forum
PFARRBLATT DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM KANTON ZÜRICH

16. BIS 29. MÄRZ
6 2024

Musik im Körper

Porträt **Regula Eiberle ist gehörlos … und Musikerin**

Sie sagt von sich: «Mein ganzes Leben ist ein Rhythmus.» Diese Leidenschaft teilt sie mit anderen beim Singen in Gebärdensprache.

Meine Antwort auf die Frage «Wie geht es dir?» fällt seit einiger Zeit zwiespältig aus. «Eigentlich geht es mir sehr gut», antworte ich häufig.

Ich muss nicht heucheln: Mir geht es wunderbar, weil ich mit liebevollen Menschen unterwegs sein darf, mich guter Gesundheit erfreue und spannende, erfüllende Arbeit leisten darf. Ich bin ein Glückspilz.

Und doch fühle ich mich häufig nur eigentlich sehr gut. Der grosse Jubel über mein glückliches Dasein bricht einfach nicht aus. Und was ich in mir selbst als Müdigkeit empfinde, beobachte ich bei vielen anderen Menschen. Mir scheint manchmal, als breite sich eine kollektive Müdigkeit aus.

Inzwischen habe ich eine Vermutung, woher meine Müdigkeit kommen könnte: Ich wurde von den schweren Folgen einer Covid-Erkrankung verschont, leide direkt weder unter dem Ukraine-Krieg noch dem Krieg in Israel und Palästina, kann mich frei bewegen und äussern, bleibe von staatszersetzenden Parteien und autokratischen Präsidentschaftskandidaten verschont, und noch immer lebe ich in einem Land mit üppigem Grün und Wasser in Fülle.

Dennoch hängt die Weltlage mit ihren vielen grauen Wolken über mir. Und selbst wenn ich es mir nicht jeden Tag bewusst werde, so nisten sich doch ganz viele Sorgen bei mir ein. Habe ich damit das Recht auf ein sonniges «Sehr gut!» verspielt?

Ich wehre mich und will das Glück weiterhin spüren. Aber nicht um seiner selbst Willen, sondern als Mut zur Gemeinsamkeit und zur Veränderung. Dort, wo ich bin. Dort, wo ich kann. Vielleicht mit jenem Menschen, der mich als Nächstes fragt: «Wie geht es dir?»

Thomas Finotto

ONLINE+ **Web**

Basics für alle

Die Macherinnen und Macher dieser Website sind ganz klar zu bescheiden. Sie wollen nämlich Wissen über die Weltreligionen an 8- bis 13-Jährige vermitteln. Das ist viel zu kurz gedacht, denn auch alle Erwachsenen können von diesem hier so zugänglich aufbereiteten Wissen profitieren.

Getragen wird das Angebot vom Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik GEP. Es garantiert in Zusammenarbeit mit renommierten Partnerorganisationen die hohe Qualität dieses Wissensportals.

www.religionen-entdecken.de

SCHWERPUNKT 4

Musik im Körper

Regula Eiberle ist gehörlos. Die Ergotherapeutin hat sich auf religiöse Gebärdensprache spezialisiert. Ihre grösste Leidenschaft ist jedoch die Musik – auch im Chor.

Foto: Manuela Matt

HINTERGRUND 26

Verantwortung für faire Geldanlagen

Kolja Leiser leitet die Schweizer Niederlassung eines Vereins, der ethische und nachhaltige Geldanlagen fördert.

Foto: Opmeer Reports for Oikocredit / zvg

AUS DER REGION 28

Gegen Antisemitismus

Nach einem brutalen Angriff auf einen orthodoxen Juden in Zürich trafen sich Hunderte zu einer Mahnwache.

Foto: Walter Bieri / Keystone

SCHWERPUNKT 6
Interview mit Seelsorgerin Tanja Haas
Die Direktheit hat sie überrascht

KOLUMNE 8
Aus dem Judentum
Herzzerreissend

AUS DEN PFARREIEN 9–24

GLAUBEN HEUTE 25
Eine gute Frage
Wofür starb Jesus?

FORUM IM FORUM 28
Leserbriefe

BOUTIQUE 29
Anno Domini
Wiedergeburten
Schaufenster
Filmtipp «Abbé Pierre»

AGENDA 31

SCHLUSSTAKT 32
Leben in Beziehung
Lebensfreundschaften

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 7. März 2024

Titel: Regula Eiberle begrüsst uns in Gebärdensprache.

Foto: Christoph Wider

«Mein ganzes Leben ist ein Rhythmus»

Regula Eiberle ist gehörlos. Sie fühlt die Musik in sich und singt sie in Gebärdensprache. Auch im Chor mit anderen.

Foto: Christoph Wider

Regula Eiberle an ihrem Lieblingsplatz in ihrer Wohnung.

Ich stehe an der Haustüre und überlege mir, wie die gehörlose Regula Eiberle im ersten Stock wohl auf mein Klingeln aufmerksam gemacht wird. Später zeigt sie es mir: ein Sensor lässt es in jedem Zimmer blinken. «Manchmal allerdings auch dann, wenn ich nahe beim Sensor staubsauge», erklärt sie mir lachend. Wir verstehen einander, wenn wir langsam und deutlich sprechen und dabei die Lippen gut bewegen. Regula hat die Lautsprache schon als Kind gelernt, obwohl sie bereits damals wenig hören konnte. Zunächst noch 20 Prozent, später gar nichts mehr.

Umso erstaunter bin ich, dass in ihrer hellen Stube ein Klavier steht. «Soll ich etwas vorspielen?», fragt sie. Ihre Augen funkeln. Sie setzt sich hin und öffnet die Noten: Etüden von Friedrich Burgmüller. Sie beginnt zu spielen. Klänge erfüllen den Raum, fliessend, sachte und zart, dann wieder laut und kräftig. Es sei eigentlich ein vierhändiges Stück. Sie spiele das jeweils mit einer Kollegin. «Ich spiele die unteren Töne, die spüre ich besser, weil die dickeren Saiten mehr vibrieren. Wir spielen Bach, Haydn, Mozart.» Ihre Begeisterung ist unübersehbar. Ich kann es kaum nachvollziehen, aber ja, sie spürt die Vibration der Töne über ihre Hand an den Klaviertasten, «das geht durch die Knochen und die Haut.»

Regula ist ein Mensch voller Musik. Ihr Schritt ist federnd, sie bewegt sich wie eine Tänzerin, Gestik und Mimik kommen aus ihrer Mitte. «Ja, ich liebe das Tanzen. Als Jugendliche und auch noch als junge Erwachsene habe ich Eistanz gemacht, in einem Club, mit einem Partner.» Die Figuren habe sie sich abgeschaut, den Rhythmus fliessend vom Partner übernommen, nach seinen ersten Schritten. «Das hat Spass gemacht», sagt sie, und ihre Augen funkeln erneut. «Ich habe immer irgendeinen Rhythmus im Kopf, ich spiele auch sehr gerne Djembe. Das ganze Leben ist ein Rhythmus.»

Dreidimensional singen und beten

Drei Tage später treffen wir uns in einem Raum unter der Kirche Maria Lourdes in Zürich Seebach. Hier übt der kleine «Gebärdenchor» der

Pfarrei die Lieder für den nächsten Familiengottesdienst. Dreimal jährlich wird dieser gemeinsam mit der Behindertenseelsorge gefeiert. Die Frauen dieses kleinen Chores wollten zu den Gottesdienstliedern die zum Liedtext gehörenden Gebärden lernen. Regula zeigt sie ihnen. «Leben und Freude haben die gleiche Gebärde», staunt Rahel Wannenmacher. Sie koordiniert für die Pfarrei die musikalische Gottesdienstgestaltung. «Die Gebärde für Hoffnung finde ich auch so bedeutungsvoll: zwei Finger halten sich, um anzudeuten, dass Hoffnung entsteht, wenn wir einander helfen.»

Gebärdensprache ist dreidimensional und nimmt den ganzen Körper in Anspruch. «Bis jetzt habe ich das Vaterunser immer nur gebetet. Aber wenn ich es singe und dazu noch gebärde, dann geht es viel, viel tiefer.» So beschreibt es Rebecca Wietlisbach. «Die Gebärden drücken aus, was das Herz oder die Seele sagen möchten», findet auch Liliane Roten. Und Judith Tremp findet kaum Worte für ihre Begeisterung: «Mich berührt es jedes Mal. Ich bin so viel bewusster mit der Gebärde, es ist einfach cool, ergreifend und motivierend.»

Die Musik im Blut

Dass Regula Eiberle musizieren kann, wurde dank ihren Eltern möglich, die sie ohne Druck gefördert haben. «Als Papa sah, wie ich meiner Schwester beim Klavierspielen zuguckte und mir merkte, welche Note zu welcher Klaviertaste gehört, da hat er mich auch in die Klavierstunde geschickt.» Allerdings sei die Klavierlehrerin dann gar nicht auf ihre Hörbeeinträchtigung eingegangen. Deshalb habe ihr Vater sie wieder rausgenommen und selbst mit ihr Klavier gespielt. «Papa war mein Ohr.» Er habe ihr alles gezeigt, gemeinsam hätten sie musiziert. «Zu Beginn hörte ich noch ganz schwach, was ich spielte.» Später haben mehrere Mittelohrentzündungen auch noch dieses Wenige zunichte gemacht.

«Wäre ich nicht gehörlos, ich wäre bestimmt Musikerin geworden.» Einen kurzen Augenblick lang wirkt sie wehmütig. «Aber ich vermisse nichts, ich habe andere Möglichkeiten bekommen, um mich auszudrücken.» In ihrer Jugend gab es für Gehörlose nur wenig Auswahl an Ausbildungen, hauptsächlich handwerkliche ohne Kundenkontakt. So lernte sie Damenschneiderin. «Haute Couture», wie sie betont. Allerdings fand sie das nicht besonders aufregend.

Später hat sie eine Ausbildung zur Ergotherapeutin gemacht, hat mit hörenden und beeinträchtigten Kindern und älteren Menschen gearbeitet. Danach bildete sie sich zur Gebärdensprachlehrerin weiter und begann, Menschen privat zu unterrichten. «So konnte ich besser auf die individuellen Bedürfnisse meiner Schülerinnen und Schüler eingehen.» In ihrer Jugend sei das Gebärden für Gehörlose verboten gewesen, weil man fürchtete, sie würden sonst die Lautsprache nicht lernen.

Inzwischen hat sich Regula auf die religiöse Gebärdensprache spezialisiert, dazu internationale Kongresse besucht, bei der Entwicklung neuer Gebärden mitgearbeitet und dazu viele Schulungen absolviert. Die letzten zehn Jahre vor ihrer kürzlich erfolgten Pensionierung war sie bei der katholischen Behindertenseelsorge angestellt. Hier konnte sie ihre vielfältigen Begabungen und Erfahrungen vermitteln, ihre Freude am Weitergeben voll ausleben. Regula besuchte Pfarreien, um sie für den Einbezug beeinträchtigter Menschen und hindernisfreies Bauen zu sensibilisieren, und gestaltete inklusive Gottesdienste.

Gemeinsam Schritt für Schritt

In Maria Lourdes setzt sich Maria Bomann ans Klavier, Regula Eiberle umfängt den Resonanzkasten und nimmt die Vibration auf, dann stellt sie sich in die Reihe der Frauen und gebärdet das Lied, leicht wippend, von innen strahlend. «Wir haben es sehr schön miteinander, ich bin immer ganz stark berührt, wenn ich mit der Gehörlosen-Seelsorgerin Tanja Haas und diesen Frauen hier singen kann», sagt sie nach der Probe.

Am Sonntag danach stehen alle Frauen zusammen vorne in der Kirche Maria Lourdes. In den vorderen Bänken sitzen Gehörlose, aber auch andere Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen.

Pfarrer Martin Piller spricht, auf den grossen Bildschirmen vorne links und rechts unterstreichen Fotos und Illustrationen, was er sagt. Hier stehen auch die Texte zu den Liedern, so dass alle mitsingen können. Eine lebendige Gemeinschaft entsteht, Fürbitten werden spontan geäussert, Kinder spielen im Gottesdienst auf der Seite. «Schritt für Schritt, de Bärg duruuf», singt der Gebärdenchor. Dieses Lied ist das Gottesdienst-Thema. Niemand ist zu klein oder zu schwach, um mutig voranzugehen. «Das Leben setzt sich durch, wie die Schneeglöckchen, die jetzt schon blühen», betont der Pfarrer. Und der Chor gebärdet: «Und chunnt en Stei, stohni druf und schrei: Ich gibe sicher nöd uf!»

Beatrix Ledergerber-Baumer

WWW

www.gehoerlosengemeindezh.ch

Die Direktheit hat sie überrascht

Tanja Haas ist Seelsorgerin bei der Katholischen Behindertenseelsorge. Sie schätzt das direkte Feedback von Gehörlosen und lernt auch nach fünf Jahren jeden Tag etwas Neues dazu.

Brauchen gehörlose Menschen eine Spezialseelsorge?
Tanja Haas: Gehörlose sehen sich nicht als Menschen mit einer Behinderung, sondern als Menschen mit einer eigenen Kultur, der Gehörlosenkultur. Damit sie ihre eigene Kultur leben können, bietet unsere Seelsorge ihnen einen Raum.

Was erleben die Menschen in diesem Raum?
Das Wichtigste, vor allem für die ältere Generation, ist die Gemeinschaft. Einmal in der Woche gibt es einen Kaffeetreff in der reformierten Gehörlosengemeinde, regelmässig bieten wir Shibashi an, das ist eine Meditation mit Bewegung. Auch die Malworkshops meines reformierten Kollegen Pfarrer Matthias Müller Kuhn und seiner Frau Veronika Kuhn sind beliebt, denn Gehörlose denken oft in Bildern und können sich durchs Malen gut ausdrücken. Gottesdienste, Ausflüge, Reisen und kulturelle Angebote gehören auch zu unserem ökumenischen Programm.

Sollten wir Gehörlose nicht besser in Pfarreien mit Hörenden integrieren?
Wie die Menschen in den Fremdsprachigen-Missionen brauchen sie beides: unter sich sein und zusammen mit anderen sein. Deshalb feiern wir «Mitenand-Gottesdienste» in verschiedenen Pfarreien. Die Gottesdienste werden in Gebärdensprache übersetzt, und oft werden Teile der Liturgie, z.B. das Vaterunser-Gebet, in Gebärdensprache vorgetragen. Wir gehen mit gehörlosen Experten in den pfarreilichen Religionsunterricht zum Sensibilisieren und bereiten die «Mitenand-Gottesdienste» dort mit Menschen mit Behinderung und den Mitarbeitenden vor Ort vor. Dann geschehen oft eindrückliche Begegnungen. Die Hörenden lernen z.B. das «Beten mit Gebärden», das tiefer geht als nur mit Worten.

Sie haben jetzt vor allem von den älteren Menschen gesprochen …
Wir haben klar drei Generationen unter den Gehörlosen. Die älteren durften als Kinder nicht in Gebärdensprache kommunizieren, sondern mussten die Lautsprache lernen und von den Lippen ablesen. Erst als Erwachsene kam die Gebärdensprache als Zweitsprache hinzu. Die mittlere Generation ist zweisprachig aufgewachsen: mit der Laut- und der Gebärdensprache. Wenn sie sich untereinander unterhalten, verstehe ich es kaum mehr, weil sie so schnell und stimmlos gebärden. Dann gibt es Gehörlose, denen ein Cochlea-Implantat eingesetzt wurde. Das ist eine Technologie, welche direkt die Hörnerven stimuliert, so dass diese Menschen etwas hören. Wobei sie in einem langen Prozess zuerst lernen müssen, was all die Geräusche bedeuten, dann erst kommt der Spracherwerb.

Wie erreicht ihr die jüngeren Menschen?
Der allgemeine Trend in der Kirche ist bei uns verschärft spürbar. Früher wurde in Gehörlosenschulen konfessioneller Religionsunterricht angeboten. Das ist im Kanton Zürich nicht mehr so.

Dann ist vielleicht eines Tages die Gehörlosenseelsorge überflüssig?
Zusammen mit den Organisationen im Gehörlosenzentrum in Oerlikon suchen wir neue Wege für die jüngere Generation. In diesem Haus sind das reformierte Gehörlosenpfarramt sowie verschiedene Selbsthilfe- und Beratungsorganisationen untergebracht. Wir möchten in Zukunft gemeinsam niederschwellige Anlässe für Familien anbieten, zum Samichlaus, zu Weihnachten und zu Ostern.

Was können wir beitragen, um Gehörlosen die Kommunikation zu erleichtern?
Das Beste ist natürlich, einige Gebärden zu lernen oder sogar einen Gebärdensprachkurs zu besuchen. Ansonsten ist wichtig, den gehörlosen Menschen anzuschauen, Hochdeutsch zu sprechen, ein deutliches Mundbild und einfache Sätze zu bilden. So können gehörlose Menschen gut folgen.

Was ist für Sie ganz persönlich das Besondere an Ihrer Arbeit mit Gehörlosen?
Ich lerne jeden Tag Neues dazu. Gehörlose äussern ihre Bedürfnisse und ihr Feedback sehr direkt. Daran musste ich mich erst gewöhnen. Mittlerweile weiss ich diese Art der Kommunikation zu schätzen. Ich weiss immer, woran ich bin. Mich fasziniert das starke Bedürfnis der Gehörlosen, alles zu verstehen und verstanden zu werden im wahrsten Sinne des Wortes und auch im tieferen Sinne; deshalb ist es normal, immer wieder nachzufragen, bis man einander verstanden hat. Diese Haltung versuche ich mir immer mehr zu verinnerlichen – auch im Umgang mit Hörenden.

Interview **Beatrix Ledergerber-Baumer**

WWW

www.behindertenseelsorge.ch

Tanja Haas ist seit fünf Jahren bei der Katholischen Behindertenseelsorge Zürich Seelsorgerin für Menschen mit Hörbehinderung und mit Seh- oder Hörsehbehinderung. Früher war sie in der Spitalseelsorge und in der Pfarreiarbeit tätig. Seit 6 Jahren ist sie Shibashi-Lehrerin und bietet u.a. einen Shibashi-Kurs im Gehörlosenzentrum an, der für Gehörlose und Hörende offen ist.

Fotos: Christoph Wider

Shibashi, auch Tai Ji Qi Gong genannt, ist eine Form der Meditation in Bewegung. Die Seelsorgerin Tanja Haas bietet regelmässig Shibashi-Kurse und -Meditationen für Gehörlose an. Darin verbinden sich die Bewegungen mit Gebärdensprache.

WELT DER RELIGIONEN

Aus dem Judentum

Herzzerreissend

Foto: Symbolbild / Milada Vigerova / Pixabay / zvg

Nach der Tradition sollte eine Synagoge Fenster haben, damit man sich nicht von dem, was draussen passiert, abschotten kann. In den letzten Monaten ist diese Aussenwelt sehr stark in uns eingedrungen. Die Ereignisse in Israel und Gaza haben mich Tag und Nacht beschäftigt. Der Unglaube, dass so viel Schmerz und Leid von Menschen über andere Menschen gebracht werden kann, erstickt mich fast. Wegen meines Passes, wegen meiner Familie und Freunde, wegen meiner persönlichen Geschichte bin ich mit Leib und Seele mit Israel und seinem Volk verbunden. Dies ist unabhängig von meiner Meinung über die Politik jeglicher israelischen Regierung. Das menschliche Leid ist herzzerreissend für die palästinensischen und israelischen Flüchtlinge, für die Verwundeten, für die Familien der Gefallenen, der Getöteten, der Vermissten und der Geiseln. Die Traumata der Überlebenden können bestenfalls in eine aktive Haltung umgewandelt werden, um Frieden zu schaffen, aber ich fürchte, sie werden die gegenseitige Angst und den Hass verstärken.

Hier, weit weg, im sicheren Zürich, berührt uns der Krieg. Wir versuchen, einen Sinn in etwas zu finden, das sinnlos und vor allem hoffnungslos erscheint. Wir suchen gegenseitige Unterstützung. Zunächst innerhalb der Gemeinde. Aber durch die Fenster der Synagoge dringen die Geräusche der Gesellschaft um uns herum. «Wie geht es dir? Wie geht es der Familie in Israel?» Ich kann mir gut vorstellen, dass den hier lebenden Palästinensern die gleichen Fragen gestellt werden. Die Suche nach Unterstützung weitet sich aus. Bei öffentlichen Demonstrationen, die die Befreiung der Geiseln fordern, sind wir nicht allein.

Die interreligiösen Kontakte, die in «guten» Zeiten geknüpft wurden, zahlen sich in diesen «schlechten» Zeiten aus. In einem privaten Gespräch kurz nach dem 7. Oktober mit Vertretern aller in Zürich vertretenen Glaubensgemeinschaften versuchen wir uns gegenseitig zu erklären, wie wir uns fühlen und was in unseren Gemeinschaften vor sich geht. Wichtig ist mir, zu vermitteln, dass berechtigte Kritik an israelischen Regierungen möglich sein sollte. Aber sobald man das Existenzrecht Israels in Frage stellt oder gar ablehnt, überschreitet man die Grenze zum Antisemitismus.

Bei einer Klagefeier in der Offenen St. Jakobskirche stehen wir Seite an Seite, die Pfarrerin, der Imam und der Rabbiner. Mit Hilfe des Psalmisten (22, 15) rufen wir unsere Verzweiflung aus: «Wie Wasser bin ich hingeschüttet, und es fallen auseinander meine Gebeine.» Gemeinsam beklagen wir das Schicksal der Unschuldigen. In der Stille zündet jeder Anwesende eine Kerze an. Eine ebenso kleine wie grosse Geste.

Auch wenn es weh tut, müssen wir weiterreden, weiter zuhören, weiter den anderen sehen. Es scheint nicht viel zu sein, aber nur so können wir unsere Gesellschaft zusammenhalten.

Rabbiner **Ruven Bar Ephraïm**

Dieser Text wurde vor dem Attentat vom 2. März in Zürich geschrieben. Ruven Bar Ephraïm hat ihn bewusst so belassen, wie er ihn abgegeben hat.

Ruven Bar Ephraïm
ist Rabbiner der Jüdischen Liberalen Gemeinde Or Chadasch in Zürich, Vorsitzender der European Rabbinical Assembly ERA (Verband liberaler, progressiver und Reformrabbiner in Europa) und im Vorstand des Forum der Religionen in Zürich. Er ist verheiratet und hat fünf Kinder.

Eine gute Frage

Wofür starb Jesus?

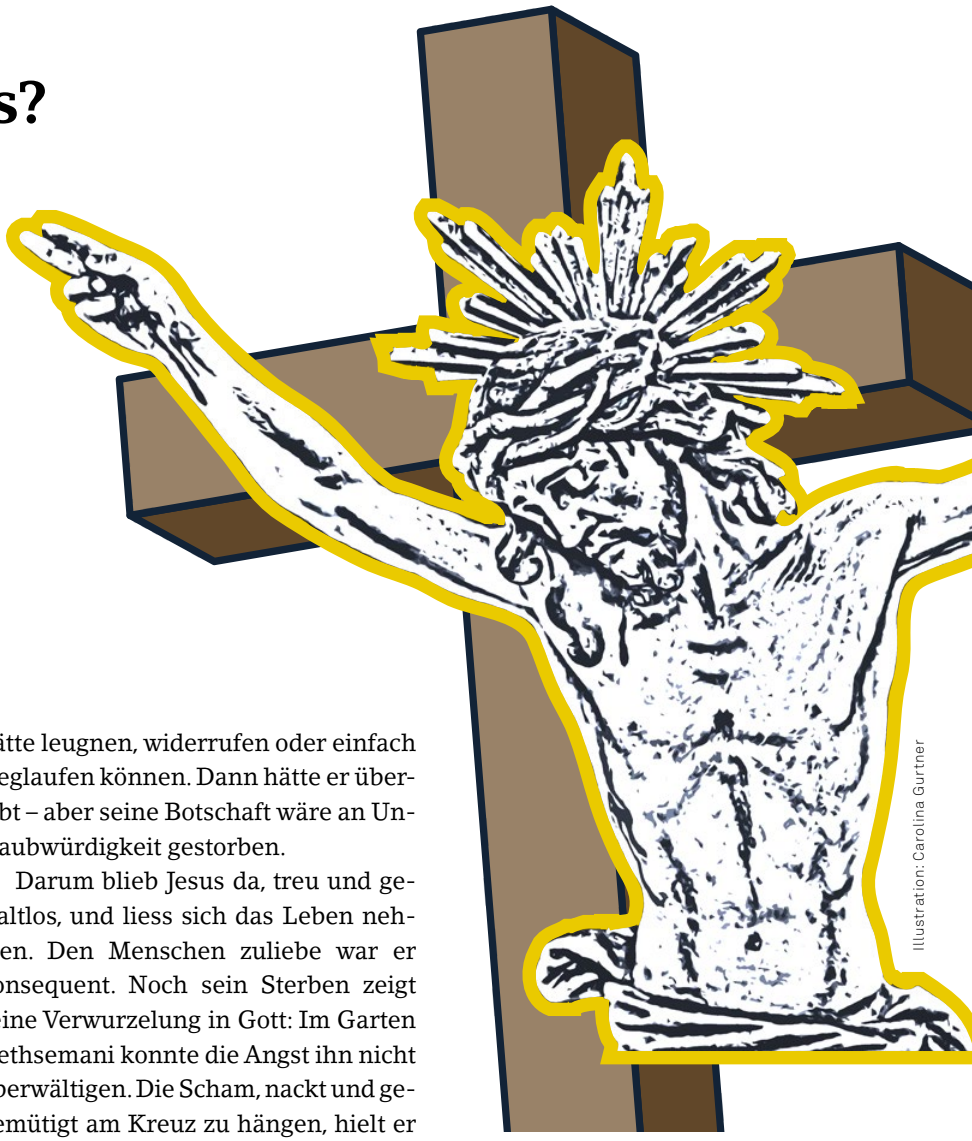

Illustration: Carolina Gurtner

Wir sind uns einig: Gott ist kein Krämer. Was das mit dem Tod Jesu zu tun hat? Viele Christinnen und Christen glauben, dass Jesus mit seinem Leiden und Sterben bei Gott für die Schuld aller Menschen «bezahlt» und sie so erlöst hat. Weil Jesus sein Leben gab, kann Gott den Menschen vergeben – der Weg in den Himmel ist frei.

Ich kann mit dieser «Sühnopfer-Theologie» nichts anfangen. Sie tröstet mich in den Niederungen des Lebens überhaupt nicht. Im Gegenteil: Die Vorstellung, dass Gott den Tod seines Sohnes billigt oder gar fordert, ist mir unheimlich. Was für ein Gottesbild verbirgt sich dahinter?

Ich protestiere aber auch aus schlichter Mitmenschlichkeit dagegen: Kein Mensch darf zum leider notwendigen Opfer erklärt werden, sonst macht man ihn zum Ding und sich selbst zum Unmensch.

Nichtsdestoweniger glaube ich, dass Jesu Tod bedeutsam ist. Ich kann ihn aber nur von seinem Leben her verstehen. Jesus führte andere Menschen in die Freiheit. Er öffnete ihnen die Augen; er nahm weg, was sie klein machte; er half ihnen, wieder auf die Beine zu kommen und weiterzugehen. Besonders die Armen und Bedrängten richtete er auf, indem er von einem Gott erzählte, der sie liebte ohne jede Bedingung. Alle seien Gottes Kind und dürften zu ihm «Papi» sagen – ganz unmittelbar, ohne Priester und Opferkult.

Sein Evangelium hatte Sprengkraft. Es bedrohte die gesellschaftliche Ordnung und besonders die Macht der religiösen und politischen Eliten. Darum trachteten sie Jesus nach dem Leben. Er hätte leugnen, widerrufen oder einfach weglaufen können. Dann hätte er überlebt – aber seine Botschaft wäre an Unglaubwürdigkeit gestorben.

Darum blieb Jesus da, treu und gewaltlos, und liess sich das Leben nehmen. Den Menschen zuliebe war er konsequent. Noch sein Sterben zeigt seine Verwurzelung in Gott: Im Garten Gethsemani konnte die Angst ihn nicht überwältigen. Die Scham, nackt und gedemütigt am Kreuz zu hängen, hielt er aus. Seine Liebe galt sogar noch denen, die ihn umbrachten.

Mit seinem Tod stand Jesus für seine Botschaft ein. Dass er von der Verbundenheit mit Gott nicht nur sprach, sondern aus ihr auch die Kraft zu einem freien Leben (und Sterben!) nahm, das machte ihn glaubwürdig. Und darum kann auch ich sagen: Jesus Christus ist für uns gestorben. Genauso wie er vorher auch für uns gelebt hat!

Mit seinem Leben und seinem Tod zeigte er, was schon immer galt: Gott meint es gut mit den Menschen, ohne jede Bedingung. Er ist kein kleinlicher Krämer, sondern sym-pathisch (griechisch für «mit-leidend»), radikal gewaltlos und hingebungsvoll bis zum Letzten.

Das zu glauben, tröstet mich in schwierigen Zeiten. Und es macht mir Mut zu einem freien Leben voller Hingabe – nach der Weise Jesu Christi.

Jonathan Gardy Theologe und Jugendseelsorger in der Pfarrei Greifensee-Nänikon-Werrikon

im echten Leben

Kopf Der Kreuzestod Jesu wird meist mit einer Vorstellung von Erlösung (oder Befreiung) verbunden. Was verstehe ich darunter? Wie und wann geschieht das? Erst nach dem Tod oder schon hier und jetzt?

Herz Das Verständnis des Todes Jesu kann sehr verschieden sein. Dementsprechend gibt es eine grosse Vielfalt an Kreuzesdarstellungen. Welche spricht mich an, welche stösst ab? Warum?

Hand Etwas mit dem Karfreitag anfangen: Auf eine gute Art das Leid anderer Menschen in den Blick nehmen. Das eigene Leiden nicht mehr verstecken. Mit einem Stein bewusst ablegen, was mich bedrückt.

Kirchen haben Verantwortung fürs faire Wirtschaften

In der Schweiz gibt es immer mehr Investmentfirmen, die nachhaltige Projekte im globalen Süden fördern. Ein Verein fördert diesen Einsatz für ethische und nachhaltige Geldanlagen.

Ende Januar in Zürich an der Zollstrasse: Mehrere Investmentgesellschaften treffen sich in modernen Büroräumlichkeiten, um einem fachkundigen Publikum mit möglichen Investorinnen und Investoren aus ihrer Praxis zu berichten. Doch es geht bei diesem Treffen nicht um schnelle Rendite und Gewinnmaximierung, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte.

Vielmehr sollen hier Potentiale und Strategien für werteorientierte Investitionen vermittelt werden. Denn alle diese Unternehmen haben sich der ethisch-nachhaltigen Finanzierung verpflichtet. Das heisst, deren Anleger setzen ihr Geld dafür ein, um beispielsweise Projekte im globalen Süden zu unterstützen. Durch diese Art der Geldanlage sollen wirtschaftliche Zustände verbessert werden sowie der reale Alltag der Menschen vor Ort. Soziale Verantwortung und ökologische Gedanken stehen im Vordergrund.

> «Mit Beten allein verändere ich keine Wirtschaftsordnung. Die Kirche hat einen diakonischen Auftrag.»
>
> Thomas Wallimann, ethik22

Davon fühlen sich neben Non-Profit-Organisationen und Stiftungen auch kirchliche Institutionen wie Bistümer, Landeskirchen oder Pfarrgemeinden angesprochen. Und deshalb sind manche von ihnen wie die Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich oder das Internationale Katholische Missionswerk «missio» Mitglieder von CRIC– dem Verein zur Förderung von Ethik und Nachhaltigkeit bei der Geldanlage. Dieser ist in Deutschland, Österreich und der Schweiz aktiv und Veranstalter des Anlasses an der Zollstrasse. Insgesamt zählt der Verein, der in Frankfurt seinen Sitz hat, gut 130 Mitglieder.

Gemeinschaftlich und glaubwürdig

Ein Mitglied ist die internationale Genossenschaft Oikocredit, die seit vierzig Jahren auch in der Schweiz tätig ist. Zunächst mittels lokaler Fördervereine der Genossenschaft, seit 2023 mit Büros in Winterthur und Lausanne. Der Name enthält das griechische Wort «Oikos» für die Haus- und Wirtschaftsgemeinschaft – aus dem sich auch die Begriffe «Ökonomie» und «Ökologie» ableiten. «Credit» deutet auf das Anlagegeschäft hin, soll aber vor allem für Glaubwürdigkeit stehen.

Die Idee zur Gründung des Sozialinvestors ging auf eine Tagung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) 1968 im schwedischen Uppsala zurück. In Zeiten von weltweiten kriegerischen Auseinandersetzungen und Umstürzen forderten junge und politisch engagierte Kirchenmitglieder verschiedener Konfessionen eine nachhaltige Anlagemöglichkeit, die Frieden und weltweite Solidarität unterstützt.

Damals sei dieses Konzept innovativ gewesen. Das Thema Mikrokredite wurde erst viel später durch den Friedensnobelpreis an Muhammad Yunus 2006 bekannt. Dieser Ansatz war damals sehr umstritten, weil davon ausgegangen wurde, dass arme Menschen keine Kredite zurückzahlen können. Trotzdem glaubten vor allem die kirchlichen Mitglieder an das Vorhaben. 1975 – sieben Jahre nach Uppsala – gründete sich deshalb die Genossenschaft Oikocredit, mit Hauptsitz im niederländischen Amersfoort. Zahlreiche Kirchgemeinden und viele christliche Privatinvestoren sind bis heute Anleger und Mitglieder.

An der CRIC-Veranstaltung in Zürich erklärt Kolja Leiser, der Leiter der Schweizer Niederlassung, an einem Beispiel, wie die Investitionen von Oikocredit funktionieren: «Wir sind in 33 Fokusländern aktiv und geben Kapital an Sozialunternehmen in den Bereichen nachhaltige Landwirtschaft, erneuerbare Energien, finanzielle Inklusion, Wasser und Bildung. Unsere jeweiligen Büros vor Ort klären ab, welche Partner in der entsprechenden Region benachteiligte Menschen erreichen.»

Auf diese Weise hätten sie im westafrikanischen Benin ein Unternehmen gefunden, das Solarstrom in entlegene Dörfer bringt, die nicht an ein Stromnetz angeschlossen sind. «Hier konnten wir für diese Gemeinden mit Wachstums-

WWW

www.cric-online.org

potenzial solarbetriebene Mini-Grids finanzieren. Solche Initiativen wollen wir stärken, indem wir dafür Kredite vergeben», so Kolja Leiser.

Mit «wir» meint er damit den Hauptsitz in Holland und die Regionalbüros in Südamerika, Afrika und Asien. Von der Schweiz aus werden keine Kredite vergeben. Hier steht die Betreuung der rund 3500 Investoren im Vordergrund. «Wir betreuen Kleinanleger und Institutionen in der Schweiz, die ihr Geld bei Oikocredit anlegen. Viele sind erstaunt, dass diese Anlage neben der sozialen Wirkung auch eine finanzielle Dividende für die Anleger erwirtschaftet. So lohnt sich eine inklusive Finanzanlage langfristig für alle. Nun wollen wir Oikocredit hierzulande noch bekannter machen», sagt Kolja Leiser.

Oikocredit engagiert sich auch in der Bildungs- und Sensibilisierungsarbeit. Dafür ist Michelle Lüchinger zuständig, Geschäftsführerin des Deutschschweizer Fördervereins – denn diesen gibt es immer noch, allerdings nun mit einer anderen Ausrichtung als dem früheren Treuhandbusiness. «Das Ziel des Vereins ist es, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, was die Menschen in der Schweiz durch ihr eigenes Handeln bewirken können, um die Lebensqualität im globalen Süden zu verbessern. Das generiert nicht nur einen finanziellen, sondern auch einen sozialen Wandel. Natürlich nicht von heute auf morgen, sondern in kleinen Schritten.»

Potenzial in der Katholischen Kirche

Damit dies gelingt, muss sich – nach Meinung des Theologen und Sozialethikers Thomas Wallimann – die Kirche viel mehr der sozialpolitischen Bedeutung ihrer christlichen Botschaft bewusst sein. «Es ist der diakonische Auftrag der Kirche, der in der Welt wahrgenommen wird», sagt der Leiter des Instituts «ethik22». Speziell in der Katholischen Kirche Schweiz bedaure er deshalb, dass fast alle Arbeitsstellen zu «Kirche und Wirtschaft» verschwunden seien. «Mit Beten allein verändere ich keine Wirtschaftsordnung», meint er.

Viele Kirchgemeinden würden zwar heute einzelne Hilfsprojekte fördern, die sich für eine nachhaltige Wirtschaft einsetzen. Doch es brauche genauso Investitionen in eigene Projekte sowie kirchliche Stimmen, die wirtschaftliche und wirtschaftsethische Fragen auf politischer und gesamtgesellschaftlicher Ebene ansprechen würden.

Thomas Wallimann beruft sich dabei auf die katholische Soziallehre: «Diese besagt, dass Wirtschaft dem Wohl aller dienen muss. Der Massstab darf nicht sein, was du hast, sondern dass du als Mensch respektiert wirst. Die Zumutbarkeit und der Gewinn müssen gleichmässig verteilt sein.» Das verpflichte die Kirche zu einer Solidarität und Sensibilität für die Benachteiligten.

Gerade deshalb müsste die Kirche auch in der Wirtschaftswelt auf verschiedenen Ebenen aktiv sein. «Wir müssen uns in der Katholischen Kirche fragen, wie wir eigentlich unser Christentum verstehen in Zusammenhang mit der Arbeit, die wir leisten. Deshalb war es unter anderem auch wichtig, dass die Kirche bei der Konzernverantwortung Stellung bezogen hat. Doch es gibt in diesem Bereich noch viel mehr Potenzial, das auch die Glaubwürdigkeit der Kirche wieder fördern würde. Sie hat definitiv etwas zu bieten in diesem Dialog.»

Sarah Stutte kath.ch

Foto: Opmeer Reports for Oikocredit / zvg

Oikocredit unterstützt an der Cote d'Ivoire das Sozialunternehmen Baobab+ CI, das 40 000 Haushalten Zugang zu Energie und digitalen Plattformen ermöglicht.

Stadt Zürich

Zeichen gegen Antisemitismus

Hunderte trafen sich nach dem Angriff auf einen orthodoxen Juden in Zürich zu einer Mahnwache.

Foto: Walter Bieri / Keystone

Die Mahnwache am 3. März war eine Reaktion auf den Angriff eines 15-jährigen Schweizers, der am Vorabend mit einer Stichwaffe einen 50-jährigen orthodoxen Juden lebensbedrohlich verletzt hatte. Der mutmassliche Täter konnte vor Ort festgenommen werden.

Für den Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund (SIG) hat der Antisemitismus nach diesem «antisemitischen Hassverbrechen eine neue erschreckende Eskalationsstufe erreicht». Auch Noam Hertig, Rabbiner der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich, ergriff vor den mehreren hundert Anwesenden das Wort. Er sei mit seiner Kippa noch wenige Stunden vor dem Angriff zusammen mit seinen Kindern genau hier vorbeigelaufen. «Ich dachte – vielleicht naiverweise –, dass wir im Gegensatz zu Paris, London oder Paris hier in Zürich sicher sind. Ich glaubte an eine friedliche Koexistenz.» Die Angst, dass das friedliche und sichere Zusammenleben nun akut gefährdet ist, sie war an der Mahnwache deutlich zu spüren.

Unter den Wachenden war auch Bischof Joseph Maria Bonnemain. «Ich bin hier, um meine Solidarität mit allen zum Ausdruck zu bringen, die Antisemitismus verurteilen», sagt er bei der Mahnwache. Antisemitische Taten dürften nie wieder toleriert werden, weder in Zürich noch sonst irgendwo.

kath.ch

LESERBRIEFE

forum 5/2024

«Schlusstakt»

Ich hoffe doch sehr, dass Thomas Binottos «Realphilosophie» nicht den «Schlusstakt» der bisherigen Narrenschiff-Ladungen bildet. Gerade dieser Beitrag scheint mir den Ausspruch Dantes zu bestätigen: «Philosophie ist ein liebevoller Umgang mit der Weisheit, und Weisheit ist des Lebens Auge.» Das tönt jetzt furchtbar abgehoben, charakterisiert aber genau die selbstkritische, ja selbstironische Rückschau Binottos auf sein philosophisches Handeln und Wandeln. Eigentlich trifft er damit unser aller zutiefst menschliches Tun, indem wir doch jedes willkürliche Wort und jede gelungene oder missratene Tat im Nachhinein gerne noch rational begründen und aufschminken wollen.

Xaver Stalder Stäfa

Ich wünsche dem geschätzten Autor, er verspüre eines Tages wieder den Drang, die Suche nach der Wahrheit aufzunehmen. Es muss doch recht langweilig sein, sein philosophisches Denken, das ich ihm gerne unterstelle, an Fragen zu verschwenden, die sich auf das persönliche Lifestyle-Verhalten beschränken.

Matthias Reinhard-DeRoo Zürich

INSERATE

Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden

STIFTUNG BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN

Stiftung BRUNEGG
Brunegg 3 | 8634 Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

Nächste Inserateschlüsse:
→ 18. März (Nr. 7)
→ 1. April (Nr. 8)
→ 15. April (Nr. 9)
forum@c-media.ch

Wir erstellen
Steuererklärungen
ab Fr. 69.–
Auf der Maur – Treuhand
Tel 044 946 36 37
Hausservice möglich

Besorgt? Verzweifelt?
Tel 143
Die Dargebotene Hand Zürich
Ein Gespräch hilft weiter!
Telefon – Mail – Chat
Wählen Sie **Tel 143**
oder **www.143.ch**

Anno Domini → 1436

Wiedergeburten

Foto: Petar Milošević / Wikimedia / zvg

Die Kuppel der Kathedrale von Florenz ist eines der frühen Glanzlichter der Renaissance. Unter der Leitung des Architekten Filippo Brunelleschi wurde sie 1436 vollendet. Dieser Brunelleschi war ein typischer Vertreter der Renaissance, nicht nur weil er aus der Kunstmetropole Florenz stammte. Er war als Architekt, Bildhauer, Ingenieur und Fachmann für Optik fast so vielseitig unterwegs wie Leonardo da Vinci, dieses Universalgenie, das als Maler, Bildhauer, Architekt, Anatom, Mechaniker, Ingenieur und Naturphilosoph Herausragendes leistete.

Die Renaissance (Wiedergeburt), die sich vom 14. bis ins 16. Jahrhundert erstreckte, entdeckte für sich einerseits die Kunst und Kultur der Antike als Ideal, dem sie nacheiferte. Andererseits verdanken wir ihr bahnbrechende neue Erkenntnisse in der Technik, der Baukunst und der naturwissenschaftlichen Forschung.

Eine der auffälligsten Entdeckungen der Renaissance ist die individuelle Biografie. Es ist kein Zufall, dass nun – anders als im Mittelalter – die Kunstwerke und Entdeckungen einen Namen erhalten. Sie stammen von Raffael, Michelangelo, Dürer, Monteverdi, Kopernikus, Kepler, Galilei, Gutenberg oder Erasmus von Rotterdam.

Die Renaissance war – fast hundert Jahre vor der Reformation – Ausdruck einer Sehnsucht nach Erneuerung in einer von Krisen und Niedergang gezeichneten Kirche. Umso tragischer, dass einige der herausragendsten Förderer der Renaissance auch hervorstechend abscheuliche Kirchenpolitik betrieben, allen voran die Medicis aus Florenz, die als Geldgeber sowohl die Kunstproduktion wie das Papsttum fest im Griff hatten. bit

---

Schaufenster → Film

«Abbé Pierre»

Foto: JMH Distribution SA / zvg

Unter dem Decknamen Abbé Pierre hat Henri Grouès im besetzten Frankreich während des Zweiten Weltkrieges gegen das Nazi-Regime gekämpft. Der Priester half jüdischen Menschen und politisch Verfolgten, über die Grenze in die Schweiz zu kommen. Widerstand und Kampf prägten von da an sein langes engagiertes Leben.

Aus einer reichen französischen Industriellenfamilie stammend, verschenkte er das Erbe seines Vaters und wurde Novize bei den Kapuzinern. Aufgrund einer Tuberkuloseerkrankung musste er aber auf das karge Mönchsleben verzichten. Das bescheidene Leben führte er fort. Nach dem Krieg wurde er Abgeordneter der französischen Nationalversammlung, 1949 gründete er die Bewegung «Emmaus», die sich in den Jahren nach dem Krieg in Paris um Arme und Obdachlose kümmerte.

Das Biopic «Abbé Pierre» ruft den charismatischen Priester in Erinnerung, der allen Menschen, die bei ihm anklopften, nur drei Fragen stellte: «Hast du Hunger? Bist du müde? Möchtest du dich waschen? Komm wir haben auf dich gewartet.» Der Film erzählt die Geschichte eines Menschen, der seine Mission für die Ärmsten der Gesellschaft während seines langen Lebens nie aus den Augen verloren hat.

Eva Meienberg Pfarrblatt horizonte

«Abbé Pierre» Frankreich 2023
Regie: Frédéric Tellier. Besetzung: Benjamin Lavernhe, Emmanuelle Bercot, Michel Vuillermoz. Verleih: JMH Distribution SA

28. März 2024, 12.15 Uhr
Spezialvorführung im Le Paris, Zürich
mit François Mollard, Präsident Emmaus Schweiz und Matthias Lerf, Moderation

1. April, 2024, 11.00 Uhr
Spezialvorführung im Qtopia, Uster

Herzliche Einladung zum Musicalerlebnis für die ganze Familie

Auf dem Weg nach Jerusalem kommt der Rabbi Jesus durch Jericho. Seine Popularität zieht die Massen an. Auch Bartimäus und der skrupellose Oberzöllner Zachäus wollen diesen Jesus sehen. Doch beide haben ein Handicap: Bartimäus ist blind und Zachäus zu klein, um über die Köpfe der Menge hinwegzusehen. Dann geschehen Dinge, die das Leben der beiden für immer verändern.

Ein packendes Musical über Einsamkeit und Verbundenheit, Chancen und Grenzen des Wohlstands und die Sehnsucht nach Frieden. Der stimmungsvolle Chorgesang und die ausgefeilten Arrangements transportieren die tiefgründigen Texte wunderbar in unsere Zeit. Lassen auch Sie sich von dieser biblischen Geschichte in den Bann ziehen!

Das Musical live an 82 Orten in der Deutschschweiz und der Romandie.

Eintritt zu allen Konzerten frei – Kollekte.
Keine Platzreservation möglich.

2502 **Biel / Bienne** BE	Mi	10.04.24
2540 **Grenchen** SO	Fr	12.04.24
3011 **Bern** BE	Mi	17.04.24
3027 **Bern** BE	Fr	12.04.24
3076 **Worb** BE	Fr	12.04.24
3210 **Kerzers** FR	Do	11.04.24
3270 **Aarberg** BE	Sa	13.04.24
3422 **Kirchberg** BE	Mi	17.04.24
3510 **Konolfingen** BE	Sa	20.04.24
3600 **Thun** BE	Sa	13.04.24
3627 **Heimberg** BE	Fr	19.04.24
3700 **Spiez** BE	Do	18.04.24
3703 **Aeschi b. Spiez** BE	Fr	19.04.24
3715 **Adelboden** BE	Do	11.04.24
3753 **Oey** BE	Mi	10.04.24
3770 **Zweisimmen** BE	Sa	20.04.24
4126 **Bettingen** BS	Do	04.04.24
4132 **Muttenz** BS	Sa	06.04.24
4226 **Breitenbach** SO	Mi	03.04.24
4455 **Zunzgen** BL	Fr	05.04.24
4500 **Solothurn** SO	Do	11.04.24
4665 **Oftringen** AG	Fr	12.04.24
4900 **Langenthal** BE	Mi	10.04.24
4934 **Madiswil** BE	Sa	13.04.24
4954 **Wyssachen** BE	Do	18.04.24
5018 **Erlinsbach** AG	Do	18.04.24
5033 **Buchs** AG	Do	11.04.24
5070 **Frick** AG	Sa	27.04.24
5200 **Brugg** AG	Mi	17.04.24
5608 **Stetten** AG	Fr	19.04.24
5610 **Wohlen** AG	Fr	26.04.24
5615 **Fahrwangen** AG	Sa	20.04.24
5734 **Reinach** AG	Mi	10.04.24
5745 **Safenwil** AG	Sa	13.04.24
6060 **Sarnen** OW	Sa	13.04.24
6210 **Sursee** LU	Do	11.04.24
6472 **Erstfeld** UR	Fr	12.04.24
7204 **Untervaz** GR	Sa	27.04.24
7233 **Jenaz** GR	Mi	24.04.24
7270 **Davos Platz** GR	Do	25.04.24
8041 **Zürich-Leimbach** ZH	Mi	01.05.24
8142 **Uitikon** ZH	Do	02.05.24
8213 **Neunkirch** SH	Do	25.04.24
8304 **Wallisellen** ZH	Mi	24.04.24
8330 **Pfäffikon** ZH	Mi	24.04.24
8340 **Hinwil** ZH	Do	25.04.24
8344 **Bäretswil** ZH	Sa	27.04.24
8353 **Elgg** ZH	Fr	26.04.24
8355 **Aadorf** TG	Do	04.04.24
8400 **Winterthur** ZH	Sa	27.04.24
8405 **Winterthur** ZH	Mi	10.04.24
8416 **Flaach** ZH	Mi	24.04.24
8488 **Turbenthal** ZH	Do	25.04.24
8552 **Felben-Wellhausen** TG	Do	11.04.24
8570 **Weinfelden** TG	Mi	10.04.24
8572 **Berg** TG	Sa	06.04.24
8590 **Romanshorn** TG	Fr	12.04.24
8610 **Uster** ZH	Fr	26.04.24
8840 **Einsiedeln** SZ	Sa	04.05.24
8872 **Weesen** SG	Sa	20.04.24
8953 **Dietikon** ZH	Fr	03.05.24
9000 **St. Gallen** SG	Fr	19.04.24
9053 **Teufen** AR	Mi	10.04.24
9100 **Herisau** AR	Do	11.04.24
9107 **Urnäsch** AR	Mi	17.04.24
9220 **Bischofszell** TG	Sa	13.04.24
9323 **Steinach** SG	Fr	05.04.24
9422 **Staad** SG	Sa	13.04.24
9450 **Altstätten** SG	Do	18.04.24
9491 **Ruggell** FL	Fr	26.04.24
9500 **Wil** SG	Mi	03.04.24
9607 **Mosnang** SG	Fr	12.04.24

CD erhältlich am CD-Tisch
oder auf **adoniashop.ch**

Ökumenischer Kreuzweg

Menschen verschiedener Konfessionen, Nationen und politischer Herkunft mit unterschiedlicher Glaubenserfahrung und Spiritualität verbinden symbolträchtige Orte im Stadtzentrum mit dem Leben und Sterben Jesu sowie mit den Leidenserfahrungen unserer Zeit.

Karfreitag, 29. März, 12.00 bis ca. 14.00 Uhr

Start Kirche St. Peter und Paul (Nähe Stauffacher), Schluss Kirche St. Peter (Nähe Paradeplatz) Zürich

www.kreuzweg-zuerich.ch

Konzert

Ukrainisches Passionskonzert

Passionskonzert mit Werken ukrainischer und westeuropäischer Komponisten. Gesungen vom Knabenchor Dswinotschok aus Kyjiw.

Palmsonntag, 24. März, 17.15–18.30 Uhr

Kirche Liebfrauen
Weinbergstr. 36, Zürich

Ukrainische griechisch-katholische Kirchgemeinde Zürich

Eintritt frei, Kollekte

www.liebfrauen.ch

Kurs und Führung

Architekturkritik

Bauwerke sehen, interpretieren und übersetzen: Der Architekturhistoriker Christoph Schläppi führt Sie in die Architekturkritik ein – im zweiten Teil geht es in den Stadtraum und Sie versuchen sich als Kritiker und Kritikerinnen.

Donnerstag, 21. März, 16.30–19.00 Uhr

Treffpunkt Heimatschutzzentrum, Zollikerstr. 128, 8008 Zürich

Fr. 20.–, Anmeldung erforderlich

www.heimatschutzzentrum.ch

Weitere Veranstaltungen

Café Philo

Philosophie als Lebensform bemüht sich um Selbst- und Welterkenntnis. Das Café Philo geht den grossen philosophischen Erzählungen sowie deren Lebenshaltungen und Weltdeutungen nach und setzt sich mit konkreten Fragen und Phänomenen unserer Zeit auseinander.

Mo, 18.3., 19.30–21.00 Uhr

Anhaltspunkt Neuhegi
Ida-Sträuli-Strasse 91, Winterthur

Eintritt frei, freiwilliger Unkostenbeitrag

www.anhaltspunkt-neuhegi.ch

Mitgefangen

Wie geht es Angehörigen, insbesondere Kindern, von Strafgefangenen? Ein Film mit anschliessendem Podiumsgespräch, in dem auch Betroffene zu Wort kommen, nimmt das Thema auf.

Fr, 22.3., 18.30–20.45 Uhr

Paulus Akademie
Pfingstweidstrasse 28, Zürich

Fr. 15.– / 10.– (erm.)

Anmeldung bis 19. März

www.paulusakademie.ch

Passionskonzert

Oratorium «The Crucifixion» von J. Stainer, Anthem «Like as the hart» von H. Howells, aufgeführt vom Chor an Liebfrauen mit Solisten und Solistinnen und Gregor Ehrsam an der Orgel.

Sa, 23.3., 20.00 Uhr

Kirche Liebfrauen
Weinbergstr. 36, Zürich

Eintritt frei, Kollekte

www.liebfrauen.ch

Klostertage zu Ostern

Die Klostertage bieten vielfältige Impulse, Gottesdienste, liturgische Feiern, Raum für Stille und Begegnung. Die Teilnehmenden wählen aus und haben Zeit für eigene Aktivitäten.

Do, 28.3., 17.00 Uhr bis
So, 31.3., 13.30 Uhr

Kloster Kappel
Kappelerhof 5, Kappel am Albis

Fr. 495.– (EZ) / 435.– (DZ)

Anmeldung bis 21.3.

www.klosterkappel.ch

Konzert am Karfreitag

Zur Sterbestunde Christi kommen das Requiem sowie die «Grabmusik» von Wolfgang Amadeus Mozart zur Aufführung. Mit Chor, Solistinnen und Solisten, Orchester mit historischen Instrumenten.

Fr, 29.3., 15.00–17.00 Uhr

Grossmünster
Zwingliplatz 7, Zürich

Collegium Vocale, Aargauer Kantorei, La Chapelle Ancienne

Fr. 60.– / 50.– / 30.– zusätzlich erm.

www.grossmuenster.ch

Abkürzungen

erm. = Eintritt mit Ermässigung
EZ = Einzelzimmer
DZ = Doppelzimmer

Mehr Agenda im Netz

Auf dieser Seite hat nur eine kleine Auswahl an Veranstaltungen Platz. Mehr zu überpfarreilichen Angeboten finden Sie in der Rubrik «Agenda» auf unserer Website.

→ Veranstaltungskalender der katholischen Kirche in Zürich und Winterthur

→ Regelmässige Gottesdienste, kirchliche Veranstaltungen und Gebete im Kanton Zürich

www.forum-pfarrblatt.ch/agenda.html

forum
PFARRBLATT DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM KANTON ZÜRICH

Katholische Kirche im Kanton Zürich

Gültig für die Sonntage vom 17. und 24. März

Herausgeberin
Stiftung forum – Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Redaktionsadresse
Hirschengraben 72, 8001 Zürich
044 266 12 72, redaktion@forum-pfarrblatt.ch, www.forum-pfarrblatt.ch
Das Sekretariat ist telefonisch erreichbar am Dienstag und Donnerstag von 8.30 bis 11.30 Uhr und von 13.30 bis 16.30 Uhr.
Ihr Anliegen können Sie uns jederzeit per Mail mitteilen: redaktion@forum-pfarrblatt.ch
Stiftungsratspräsident: Pfr. Andreas Rellstab
Geschäftsführung: Eveline Husmann
Sekretariat: Rita Grob, Tanja Gut
Redaktionsleitung: Thomas Binotto, Veronika Jehle
Redaktion: Beatrix Ledergerber (Redaktorin), Christoph Wider (Fotografie), Angelika Dobner, Carolina Gurtner (Grafik)

Abo-Service und Adressmutationen
Stadt Zürich: Direkt beim Pfarramt Ihres Stadtquartiers (Adresse auf Pfarreiseiten ersichtlich)
Zürich-Land: Direkt beim Pfarramt Ihres Wohnortes (Adresse auf Pfarreiseiten ersichtlich)
Stadt Winterthur: 052 224 03 80, mitgliederverwaltung@kath-winterthur.ch
Bezahlte Abos: 044 266 12 72, redaktion@forum-pfarrblatt.ch
Abopreise: Jahresabo Inland Fr. 38.–, Ausland Fr. 77.–

Anzeigenverkauf
creative media gmbh, Schützenstrasse 19, 8902 Urdorf, 043 322 60 30, Fax 043 322 60 31
forum@c-media.ch, www.c-media.ch

Druck
AVD Goldach AG, 9403 Goldach, www.avd.ch
Pfarreiseiten: Text & Gestaltung jeweiliges Pfarramt

69. Jahrgang, erscheint 14-täglich, ISSN 1420-2212

Post CH AG

LEBEN IN BEZIEHUNG

Foto: Symbolbild / iStockphoto

Lebensfreundschaften

Vor kurzem waren sie wieder einmal zum Nachtessen bei uns, vier meiner Freunde aus Zeiten der Primar- und der Mittelschule. Wir alle hatten im Alter von Mitte zwanzig, kurz nach unseren Studienabschlüssen, unsere Jugendlieben geheiratet. Drei der vier Freunde verloren ihre Frauen schon recht früh, zwei davon heirateten später wieder, einer blieb Witwer.

Meine Frau und ich haben seit unserer Heirat gemeinsam sehr viele Menschen kennen gelernt, mit denen uns eine herzliche Bekanntschaft verbindet. Auch Freundschaften? Ja, aber nicht die tief vertraute Freundschaft aus unserer Jugendzeit.

Woher kommt diese Bindung aus frühen Lebensjahren? Warum sind die späteren Freundschaften, die in meinem Berufs- und Familienleben wuchsen, zwar wertvoll, aber doch nicht dasselbe wie die Schulfreunde aus meiner Jugendzeit?

Lasst mich auf Spurensuche gehen: Von der Kindheit bis zum Erwachsenwerden sind wir aus einem sehr formbaren Stoff. Haben wir dann eine gewisse Form erreicht, nennen wir uns erwachsen. Wir bleiben weiterhin formbar, nie mehr aber so wie in der ersten Lebensphase. Neue Eindrücke hinterlassen weiterhin Spuren. Sie bleiben aber eher an der Oberfläche. Sie formen uns nicht mehr tiefgreifend um.

Hier sehe ich den Grund dafür, dass spätere Freundschaften wertvoll, aber nicht so tiefgreifend sind wie die frühen.

Wie eingangs erwähnt, heirateten wir alle kurz nach Studienabschluss. Bereits damals war uns klar – ohne uns abzusprechen –, dass wir alle mit unseren Frauen und – so schon vorhanden – mit Kind in die Ferne wollten. Drei zog es nach den USA, einen nach Brasilien, meine Frau und mich nach Peru. Da die Reisen sehr teuer waren, hatten wir keine Ahnung, wann und ob wir unser Schweizerland je wiedersehen würden.

Wir waren Auswanderer, die den Kontakt mit ihren Eltern per Briefpost aufrechterhielten. Es waren Briefe mit extradünnem Briefpapier, um teure Posttarife zu sparen.

Unsere berufliche Entwicklung brachte uns alle jedoch nach Jahren als Auslandschweizer wieder heim in die Schweiz, jetzt aber nicht mehr als jung verheiratete Paare, sondern als Familien mit zwei und drei Kindern. Da und dort kam dann noch ein weiteres in der Schweiz dazu. Wir alten Freunde mit den jungen Familien trafen uns wieder.

Wie gesagt: Vier dieser Freunde waren letzthin bei uns zum Nachtessen. Mitte 80 gehören wir zu den Alten, nach früherer Zeitrechnung zu den Greisen. Zeichen von Gebrechlichkeit sind da und dort unübersehbar. Und doch fühlen wir uns verbunden wie eh und je. In einer tiefen Vertrautheit, wie wir sie sonst höchstens noch mit Eltern und Geschwistern kennen.

Hans Jörg Schibli (88) ist seit 63 Jahren verheiratet, Vater von vier Kindern und Grossvater von vier Enkeln.